

Soziologie der Kriminalität

Die Herausgeber bemängeln in ihrer Einleitung mit dem Titel *Neue Perspektiven der Kriminalsoziologie*, dass die wesentlichen wissenschaftlichen Entwicklungen in der Kriminologie in den letzten Jahren in den USA und Großbritannien stattgefunden haben. Dies wurde zwar in Deutschland wahrgenommen, habe aber nicht zu einer eigenen, neuen Standortbestimmung geführt. Dies soll mit dem vorliegenden Band geleistet werden, in dem insgesamt 18 Beiträge versammelt sind. Dabei wird ein breites Spektrum an Themen abgedeckt: eine „Theorie der Kriminalität“ (Hess/Scheerer), die Zusammenhänge von Sozialstruktur und Anomie (Messner; Morgenroth/Boehnke; Oberwittler) oder Lebenslauf, Kriminalität und Geschlecht (Seus/Prein), die Kriminalität unter Migrantenjugendlichen (Schmitt-Rodermund/Silbereisen; Enzmann/Brettfeld/Wetzels), das Verhältnis von Rationalität und Emotionalität bei jugendlichen Straftätern (de Haan/Vos), Kriminalitätsmärkte (Paoli; Karstedt) und politische sowie juristische Aspekte wie die Gründung von nachbarschaftlichen, privaten Sicherheitsdiensten als soziale Reaktion auf Kriminalität (Hope/Trickett). In den Beiträgen zeigt sich, dass die Erkenntnisse der sozialwissenschaftlich orientierten Kriminologie disparat sind. Auch hier finden sich Positionen, wie sie aus den Forschungen zur Wirkung von Mediengewalt bekannt sind. So werden z. B. zwei Traditionen gegenübergestellt, die gegensätzliche Auffassungen von den Auswirkungen des sozialen Wandels auf Gewalt in der Gesellschaft haben:

„Während die Protagonisten der Desintegrationstheorie [z. B. Wilhelm Heitmeyer, Anm. d. Red.] annehmen, dass der gegenwärtige soziale Wandel und insbesondere die damit einhergehende Individualisierung den Druck auf die Menschen und damit ihre Gewaltneigung erhöhen, kommen andere Forscher, die den beeindruckenden historischen Rückgang des Gewaltniveaus in den westlichen Gesellschaften vom Mittelalter bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vor Augen haben [z. B. Manuel Eisner, Anm. d. Red.], zu der gegenteiligen Auffassung, dass der soziale Wandel sogar eine gewaltvermindernde Wirkung gehabt hat“ (S. 15 f.). Dennoch überwiegt die Einschätzung, dass westliche Gesellschaften sogenannte „High-Crime“-Gesellschaften sind. Dietrich Oberwittler zeigt in seinem Beitrag, dass die Konzentration von sozial benachteiligten Menschen in einem Stadtteil „Auswirkungen auf das abweichende Verhalten von Jugendlichen hat“ (S. 163), besonders bei Autoauf- und Wohnungseinbrüchen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn die Jugendlichen ihren Freundeskreis im eigenen Stadtviertel haben. Allerdings trifft dieser Zusammenhang nur auf deutsche Jugendliche zu. „Ungeklärt bleibt, warum dieser Kontexteffekt nur für deutsche Jugendliche beobachtet werden konnte und warum Jugendliche mit Migrationshintergrund keine oder sogar entgegengesetzte Zusammenhänge zwischen sozialräumlicher Benachteiligung und Delinquenz zeigen“ (S. 164). Gerade die Migrantenforschung zeigt aber auch, wie sehr das Gefühl der Benachteiligung bei Migrantenjugendlichen die Neigung zu kriminellem Verhalten fördert.

Soziale und ökonomische Integration wären demnach wichtig. Sehr lesenswert ist der Beitrag von Enzmann, Brettfeld und Wetzels zu „Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre“, besonders vor dem Hintergrund aktueller Fälle von sogenannten „Ehrenmorden“. Die Autoren können deutlich machen, „dass es sich bei der als gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen operationalisierten Kultur der Ehre weniger um einen ethnisch spezifischen kulturellen Faktor handelt, als vielmehr um Orientierungen, die über die Ethnien hinweg allgemeiner in Kontexten von sozialer Benachteiligung und Marginalisierung entstehen“ (S. 283). Medien spielen in allen Beiträgen kaum eine Rolle. Zwar weisen die Herausgeber in ihrer Einleitung darauf hin, dass sich im angloamerikanischen Bereich eine sogenannte „Cultural Criminology“ etabliert habe, die sich mit der Populärkultur befasse und Medien analysiere, doch findet sich leider kein Beitrag dieser Richtung im vorliegenden Band. Lediglich in David Garlands Beschreibung der Kultur der „High-Crime“-Gesellschaften wird darauf eingegangen, dass sich in den Medien und der Populärkultur ein „Kriminalitätsbewusstsein“ institutionalisiert habe (S. 61). Die Beiträge in diesem Band machen dagegen mehr als deutlich, dass es vor allem soziale Zusammenhänge sind, die kriminelle Handlungen begünstigen.

Lothar Mikos



**Dietrich Oberwittler/
Susanne Karstedt (Hrsg.):**
Soziologie der Kriminalität.
Sonderheft 43/2003 der
Kölner Zeitschrift für Soziologie
und Sozialpsychologie. Wiesbaden 2004:
VS Verlag für Sozialwissenschaften. 49,90 Euro,
508 Seiten m. Tab. u. Abb.